

Worauf bauen wir?

Gottesdienst zum Motto des Weltgebetstag 2021 – 7.3.2021

Heilig-Geist-Kirche Oberstaufen

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei nun mit uns allen. Amen.

Der heutige Predigttext, den die Frauen aus Vanuatu vorgeschlagen haben, steht im Kapitel 7 des Matthäusevangeliums:

Alle, die nun meine Worte hören und entsprechend handeln, werden einer klugen Frau, einem vernünftigen Mann ähnlich sein, die ihr Haus auf Felsen bauten. Und Regen fällt herab, es kommen reißende Flüsse, Stürme wehen und überfallen dieses Haus – und es stürzt nicht ein! Denn es ist auf Felsen gegründet. Alle, die nun meine Worte hören und sie nicht befolgen, werden so unvernünftig sein wie eine Frau oder ein Mann, die ihr Haus auf Sand bauten. 27 Und Regen fällt herab, es kommen reißende Flüsse, Stürme wehen und prallen an dieses Haus – da stürzt es in einem gewaltigen Zusammenbruch ein!

Soweit der Text. Gott segne nun alles Reden und alles Hören. Amen.

Liebe Gemeinde,

das wichtigste sind die Schaufeln! Wer Kinder oder Enkelkinder hat, weiß das. Am besten richtige Schaufeln aus Holz oder Metall, nicht solche Baby-Dinger aus Plastik. Denn wenn die Kinder größer werden, sind die Schaufeln beim Strandausflug das wichtigste. Ein Handtuch kann man ruhig vergessen, aber die Schippe muss mit! Denn am Strand wird gebaut. Die klassische Burg, ein Kanalsystem oder ein schönes Schloss. Die Kinder ertragen es mit Fassung, wenn am Ende auch die schönsten Bauwerke nur noch Matsch sind. Was auf Sand gebaut ist, hält eben nicht lange. Am Strand ist das ja nicht so schlimm.

Um das Bauen geht es auch in der Lesung, die zugleich die Grundlage für meine Predigt ist und die auch das Thema des diesjährigen Weltgebetstages beinhaltet. Die Frage nämlich: Worauf bauen wir? Diese Frage stellen uns Frauen aus Vanuatu, die uns die gottesdienstlichen Texte für den Weltgebetstag 2021 geschrieben haben. Auf einige davon habe ich mich im Laufe des Gottesdienstes ja schon bezogen.

„Worauf bauen wir?“ Für die Bewohner des südpazifischen Inselstaates ist diese Frage leicht zu beantworten: „In God we stand“ heißt es auf ihrem Staatswappen. Auf Gott bauen wir, auf Gott vertrauen wir. Das ist das Fundament ihres Staates. Und gleichzeitig ist das die Anfrage an uns, die wir quasi von Vanuatu auf der anderen Seite der Welt leben? Worauf bauen wir?

Worauf bauen die Menschen auf den Inseln Vanuatus ihre Häuser? habe ich mich gefragt. Ist es Sand wie an den vielen Stränden? Oder ist es vulkanisches Gestein, wenn man ins Landesinnere einer Insel kommt? Und halten diese Häuser stand, wenn wieder einmal ein Wirbelsturm über die Inseln hinwegfegt? Diese Welt am anderen Ende der Erde ist eine ganz andere als hier bei uns. Trotzdem hören wir auf dasselbe Evangelium, dieses Mal eine Geschichte, die Jesus erzählt hat.

Zwei Menschen werden uns vorgestellt, der eine klug-vernünftig und der andere unvernünftig-töricht. Beide haben ein Haus gebaut. Beide werden mit Wetterverhältnissen konfrontiert, die ins Extreme gehen: Regen, der fällt und zum reißenden Fluss wird, Stürme, die aufkommen und am Haus rütteln. Der einzige Unterschied besteht darin, dass das eine Haus auf Felsen gebaut ist und das andere Haus auf Sand. Das Haus auf dem Felsen bleibt stehen, das andere fällt in sich zusammen und wird womöglich weggeschwemmt. Der eine also hat auf den Fels gebaut, auf etwas, was hält und trägt, und der andere auf Sand, der eben kein gutes Fundament ist.

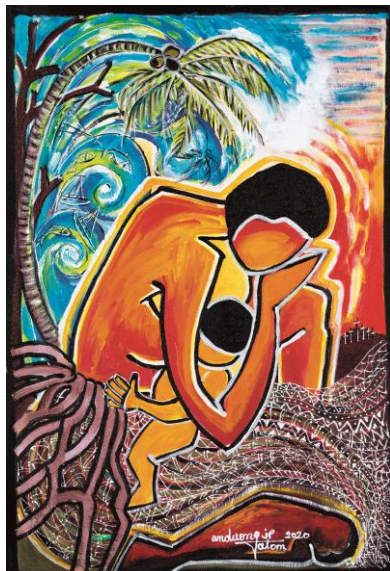
Hinter dieser Geschichte freilich steckt eine tiefgehende Erfahrung, die wir Menschen immer wieder in unserem Leben machen. Die Erfahrung, dass etwas ganz schnell ins Wanken gerät, was einen bisher doch so gut getragen hat. Jede und jeder macht doch Erfahrungen mit Regengüssen und Sturzbächen im Leben. Sie kommen so unverhofft wie ein Schauer an einem Sommertag, der doch eigentlich so schön angefangen hatte. Zum Beispiel, wenn man schon einige Jahre verheiratet ist, Kinder und Beruf ganz gut unter einen Hut bekommen hat – aber irgendwie nur noch nebeneinander her lebt. Oder man freut sich schon auf den Ruhestand zu zweit, auf einen schönen gemeinsamen Lebensabend: und dann ist man auf einmal allein. Eine Untersuchung, so wie jedes Jahr, nur zur Vorsorge und plötzlich macht der Arzt ein ganz ernstes Gesicht. Da rutscht weg, was doch das Leben tragen sollte. Worauf habe ich eigentlich gebaut? Was hält mich jetzt, hält mich überhaupt noch etwas oder stürze ich ins Bodenlose? Die Frage nach dem Fundament stellt sich dann, wenn es angegriffen wird. Das kann nach einem Platzregen passieren oder schleichend ins Leben sickern. Das wissen nicht nur Hausbesitzer.

Worauf baust du? Was trägt dich? Die Frage der Frauen aus Vanuatu ist darum auch eine direkte Frage an jeden Einzelnen von uns. Und es ist eine Frage, die auch Jesus direkt an uns stellt. Worauf baust du? Im Text sagt Jesus: wer meine Worte hört, der hat klug gebaut. Der ist wie ein Mann, der sein Haus auf den Felsen baut. Der hat ein Fundament, das ihn trägt, auch in den Stürmen des Lebens. Und ganz viele Christinnen und Christen werden das für sich und ihr Leben so unterstreichen können. Das Wort Gottes als Fundament: das Hören auf Worte von Jesus, das Hören auf seine Geschichten, Gleichnisse und Beispiele, das Hören auf die Zusagen Gottes, gerade auf die, die einem Kraft und Mut und Stärke geben wollen (vielen fällt da vielleicht gerade ihr Konfirmationsspruch ein) – all das sind Worte, die Menschen ein Fundament im Glauben geben, das ihnen Halt gibt, wenn das Leben angegriffen wird. Die sich darum auch in den Stürmen des Lebens von Gott getragen und begleitet wissen wie von Jesus, der mit dabei ist auf dem Lebensboot, als es auf dem See Genezareth in Wanken gerät.

Wer meine Worte hört: das ist trotz alledem keine Versicherung, ein Fundament zu haben, mit dem man alle Stürme überlebt. Denn der Mann, der auf Sand baut, der steht auch für die Erfahrung, dass man im Leben und gerade im Blick auf Gott immer wieder Situationen erlebt, wo das Fundament eben nicht hält, wo in meinen Leben und meinem Glaubensleben alles ins Rutschen und Wanken kommt und zusammenbricht wie das Haus des Mannes, der auf Sturm gebaut hat. Eine Erfahrung, der wir uns nicht entziehen können. Eine Erfahrung, die Teil unseres Lebens ist. Eine Erfahrung, mit der wir lernen müssen umzugehen. Wie die Jünger im Boot: obwohl Jesus da ist, droht ihr Boot zu sinken. Obwohl Jesus da ist, bricht mir mein Glaubensfundament weg. Und das ist eben dann die Größte Herausforderung, der wir uns stellen müssen. Worauf baust du? Ich bin überzeugt und habe das in meinem Leben und Glauben immer wieder so erfahren: wer auf Gott baut, wer auf ihn vertraut, wer seine Zusagen hört, der wird sich von Gott auch durch die Momente des Lebens getragen wissen, in denen vermeintlich das Fundament wegbricht.

Im Gottesdienst in der letzten Woche ging es um das Thema des Gottesbildes, das ich zusammen mit Konfirmandinnen von verschiedenen Seiten beleuchtet habe. Und am Ende der Gedanken sind wir auf den Namen Gottes gekommen: Jahwe – ich bin der ich bin oder: ich bin da. In deiner Angst, in deiner Not, in deiner Verzweiflung, wenn dein Fundament wegbricht: ich bin da. Das ist das Fundament, das Gott uns anbietet. Ich bin da. Das ist das Fundament, auf das wir bei Gott bauen dürfen. Ich bin da. Das ist die Zusage für die Seite in uns, die ihr Fundament für das Haus auf Fels baut wie auch für die Seite, wo das Gefühl herrscht, das Fundament für das Haus in den Sand gebaut zu haben. Ich bin da. Darauf dürfen wir immer bauen, immer wieder neu in unserem Leben.

Diese Botschaft findet sich wieder im Titelbild zum diesjährigen WGT. Ich bitte sie, dieses Bild nun zur Hand zu nehmen.



Dieses Bild stammt von der Künstlerin Juliette Pita, die auf einer der Inseln von Vanuatu lebt. Dort bewohnt sie zusammen mit ihren Angehörigen eine einfache Wellblechhütte. Das, was sie mit ihren Bildern verdient, behält sie nicht für sich, sondern gibt es an Bedürftige auf der Insel weiter: Leuten, die Geld brauchen zum Beispiel für die Schulgebühren der Kinder oder für medizinische Behandlung. Das Titelbild auf der Karte trägt den Titel „Pam II“.

„Pam II“ stellt die Situation dar, als der Zyklon Pam 2015 voller Zerstörung über Vanuatu zog. Teilweise wurden mehr als 90% der Infrastruktur auf Vanuatu zerstört. Das spiegelt sich auch im Bild wieder: in der Frau in der Mitte des Bildes, die sich schützend über ihr kleine Kind beugt und betet; in der Palme im Hintergrund, die vom Zyklon gebeutelt wird. In der Palme selber sind auch Schiffe zu erkennen, die vom Sturm hin- und hergeworfen werden. Sie erinnern an 2 Freunde der Künstlerin, die im Sturm ums Leben kamen. Im Interview erzählt die

Künstlerin aber auch, dass die Palme viele Menschen im Sturm geschützt hat und nach der Katastrophe vielfach verwendet wurde für die Dinge des alltäglichen Lebens. Die katastrophalen Ausmaße des Zyklons kosteten auch vielen Menschen das Leben. Im Bild sind darum an der rechten Seite Kreuze zu sehen, die an diese Opfer erinnern. Die feuerrote Farbe steht für die höchste Gefahr auf der Insel durch den Zyklon.

Die Frau, die traditionelle Kleidung, wie sie auf der Insel Erromango – eine der Inseln Vanuatus – üblicherweise getragen wird, anhat, macht das, was die Menschen im Sturm gemacht haben: sie betet zu Gott, um Vanuatu zu retten. Sie steht als Bild dafür, auch im größten Sturm sich an Gott zu halten und von ihm Hilfe zu erwarten. Sie ist die gemalte Antwort auf die Frage: worauf bauen wir? Und die Antwort lautet: in God we stand. Auf Gott bauen wir. In Gott können wir verwurzelt sein, so wie es die Wurzeln in der gemalten Kleidung andeuten.

Für mich ist das Bild darum auch eine Ermutigung an uns alle, dass wir uns in Gottes Wort und im Vertrauen auf ihn verwurzelt fühlen dürfen; dass sich mein Lebensbaum zwar biegt im Sturm, aber dass Gott dennoch schützend bei mir ist, wie die Palme, die sich schützend über die Frau mit dem Kind im Arm beugt. Oder wie es in dem Lied heißt, das wir gleich hören werden: ich will auf Gott bauen will stets ihm vertrauen, mein fester Grund, zu jeder Stund. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Barmherziger Gott und Vater, wir sind dankbar für die großartigen Dinge, die Gott getan hat.

Gott, du hast Himmel und Erde in ihrer ganzen Fülle geschaffen. Von Anfang an bist du, in der Geschichte deines Volkes gegenwärtig. Gott der Liebe, auf dir steht und gründet Vanuatu, wir preisen dich.

Danke für unsere Gemeinschaft untereinander und mit den Schwestern und Brüdern, die rund um die Erde zum Gebet versammelt sind.

Danke für die großen und wunderbaren Dinge in unserem Leben und unseren Völkern. Du gibst uns Verantwortung, Weisheit, Wissen und Verständnis, damit wir für all die schönen Inseln und Länder Sorge tragen können.

Danke für die fruchtbaren Böden, die frische Luft, die saubere Umwelt, für den strahlenden Sonnenschein, das blaue Meer und für das stille, ruhige Wasser der Vanuatu-Inseln. Danke für die lieblichen Melodien der Vögel, für die Stimmen der Landtiere und die Geheimnisse der Fische im Meer und in den Flüssen.

Danke für die Wasserfälle, die sich wie Regen ergießen und uns deine Größe und Kraft machtvoll verkünden. Danke für den Klang der Kinderstimmen, die singen, lachen und rufen. Danke für die Gebete und Lieder der Alten und der Jungen. Sie alle bezeugen die Freude über deine Liebe.

Herr, wir sagen dir Dank für alle deine Güte. Durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.
(Dankgebet aus Vanuatu)

Pfarrer Frank Wagner